

Den Wandel der Linthebene im Fokus

Durch eine Power-Point-Präsentation unterstützt, hielt am Dienstagabend Stefan Paradowski vom Marchring einen Vortrag zum Thema «Wandel der Linth-Landschaft von der Eiszeit bis heute».

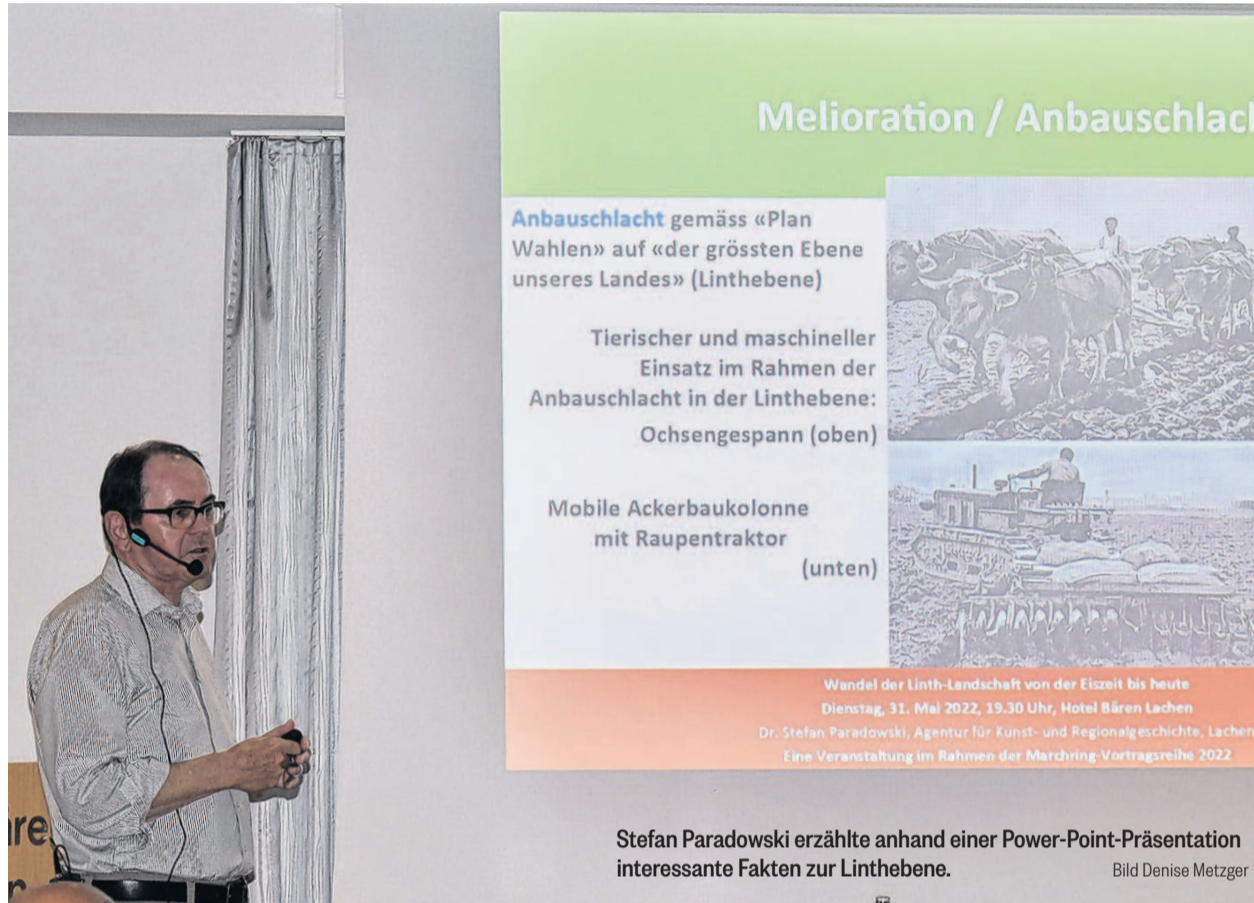
von Denise Metzger

Zahlreiche Besucher fanden sich im Saal des Hotels Bären in Lachen ein. Richard Ziltener, Vizepräsident des Marchrings, gab bereits zu Beginn einen kleinen Einblick in den Wandel der Linthebene. Er bemerkte, dass die Veränderung der Linthebene direkten Einfluss hatte auf das ganze Leben der Bewohner. So wurden während der Zeit des Tuggner Sees zum Beispiel alle Dörfer am Rand gebaut.

Der Historiker Stefan Paradowski erklärte, dass sich nach dem Rückzug der eiszeitlichen Gletscher in der Linthebene ein fjordähnlicher See bildete. Dieser erstreckte sich zwischen dem Walensee, dem Bodensee und dem Zürichsee. Durch die Ablagerungen der Linth wurden diese drei Seen schliesslich abgetrennt, und es blieb der Tuggnersee, welcher sich um 1550 langsam zurückbildete. Die Linthebene war eine Auenlandschaft, die geprägt war durch Wasserläufe, Sumpf und hier und dort etwas Kulturland mit Vieh.

Vom Sumpfbereich zum Kulturland

Im 18. Jahrhundert gab es schlimme Hochwasser und das schöne Land wurde überschwemmt. Damals übernahm Hans Conrad Escher die Bauleitung des Linthkanals. Man wollte den Linthlauf verändern und in den Walensee ableiten, um zu erreichen, dass nicht mehr alles überschwemmt wird. Durch den mit dem Lineal gezeichneten Linthkanal gab es dann zwar keine Überschwemmungen mehr, doch die Versumpfung blieb. Und so begann man mit der Melioration, der



Entwässerung durch viele Kanäle und Drainageröhren, welche in den Boden gegraben wurden. Schliesslich wurde aus dem Sumpfbereich der Linthebene bebaubares Kulturland.

Als Letztes entstanden die verschiedenen Dörfer. Dies alles geschah während des Zweiten Weltkriegs. Beim Bau des Linthkanals baute man Auslaufstellen ein. Im Kriegsfall hätte man

dadurch die ganze Linthebene wieder überfluten können.

In der heutigen Zeit hat man bemerkt, dass sich der Boden verdichtet hat. Dies zum einen wegen der intensiven Nutzung mit schweren Geräten, zum anderen aber auch, weil sich der Boden umgewandelt hat wegen der Entwässerung. Nun ist man laut Stefan Paradowski wieder an einem

Punkt angelangt, an dem man sich fragen muss, wie es weiter gehen soll.

Mit dieser Frage war die Präsentation von Paradowski beendet, es blieb aber zum Schluss noch Raum für eine angeregte Frage- und Diskussionsrunde. Manch ein Zuhörer staunte, dass es schon so spät war. Denn kaum jemand hatte Zeit, während diesem interessanten Vortrag auf die Uhr zu schauen,

Leser schreiben

Gegenwind aus lauter guten Argumenten

Zum Kommentar «Es weht ein rauer Wind» von Martin Risch vom 30. Mai.

Der «extrem raue Wind» gegen die geplanten Windenergiezonen im Schwyzer Richtplan, den der neue Chefredaktor Martin Risch konstatiert, besteht aus lauter guten Argumenten. Eine riesige 200 Meter hohe Turbine würde nur fünf Gigawattstunden (GWh) pro Jahr erzeugen. Das ist ernüchternd wenig im Vergleich etwa zur Energie Ausserschwyz mit 128 GWh.

Gerade in einer Krise darf man nicht den Kopf verlieren und die Vernunft ausschalten, sonst wird alles nur noch schlimmer. Eine sichere und umweltfreundliche Energieversorgung ist uns allen wichtig. Industrielle Grosswindkraftanlagen im Kanton Schwyz gehören nicht dazu, weil das Windpotenzial viel zu gering ist und keinen relevanten Beitrag zur Energieversorgung leisten kann. Dagegen gibt es gemäss kantonaler Energiestrategie ein grosses Potenzial bei Solarenergie, Holz, Biogas und Umweltwärme.

Wo sind denn die «potenziell positiven Punkte», von denen Herr Risch spricht? Er verschweigt sie uns und bringt stattdessen Moral, Politik und Despoten ins Spiel. Gegenfrage: Ist es moralisch vertretbar, unsere wertvolle Heimatlandschaft zu zerstören, ohne dass wir unter dem Strich einen Nutzen davon haben?

Siegfried Hettegger,
Pro Landschaft Schwyz, Feusisberg

Windflauten werden sehr teuer

Gegner von Windkraftanlagen beziehen sich auf das Nächstliegende, den sichtbaren Schaden an der Landschaft, Freizeitwert- und Tourismuseinschränkungen, die Entwertung von Grundeigentum in Standortnähe von Windkraftanlagen und eine bleibende Schädigung der Landschaft durch eine verheerende Bodenverdichtung (Zufahrtswege, Standort mit Stahlbetonfundamenten). Schliesslich seien auch der finanzielle Schaden und seine Kompensation in der Unwirtschaftlichkeit der Anlagen durch Quersubventionierung bei Windflauten zu sehen. Windkraftanlagen werden gerne in ihrer Nennleistung (mögliche Dauerlast) berechnet, in Wirklichkeit erreichen sie bei unserer Windhöufigkeit an den ausgewiesenen Standorten im Kanton Schwyz nur etwa 18 Prozent der Leistung übers Jahr gerechnet. Gerne wird ihre höhere Auslastung während der Wintermonate der geringeren Leistung von Solar-Energiequellen als Kompensation gutgeschrieben. Umgekehrt sei es im Sommer, Solarenergie kompensiere dann die geringere Ausbeute der Windkraft. Sonne wie Wind sind unkontrollierbare Naturereignisse, der Bedarf an Strom ist jedoch eine lebensnotwendige Leistungskonstante.

Wird diese nicht erreicht, müssen Versorger kurzfristig sofort mit Leistung puffern die – wenn keine regenerativen Ressourcen vorliegen – konventionell mit Atom-, Kohle- oder Gaskraft erzeugt werden muss (Schattenkraftwerke). Diese Ausgleichsmassnahmen gegen Engpässe sind aber teuer und werden zusätzlich auf die Verbraucher umgelegt. Es nützt also nichts, Atom, Gas oder Kohle einfach abzuschalten, will die Wirtschaft und Gesellschaft nicht plötzlich im Black out landen oder den Strom nicht mehr bezahlen können.

Axel Bott, Wilen

Polizei wählt Threema-App

Erfolg für die Pfäffiker Firma: Polizistinnen und Polizisten werden künftig mit der Schweizer App Threema kommunizieren.

Nach der Schweizerischen Bundesverwaltung, der Armee sowie zahlreichen Stadtverwaltungen und Gemeinden hat sich nun auch die Konferenz der Kantonalen Polizeikommandanten für eine Threema-Lösung entschieden, um ihre Kommunikationsbedürfnisse datenschutzkonform zu erfüllen und den Polizisten eine bewährte, moderne und besonders sichere Lösung «Made in Switzerland» an die Hand zu geben.

Bereits über 7000 Unternehmen weltweit

Zum Einsatz komme Threema Work, eine eigens auf die Nutzung im Unternehmensumfeld zugeschnittene Version von Threema, die umfangreiche Administrationsmöglichkeiten, Schnittstellen und Broadcast-Funktionen bietet, teilt die Threema GmbH mit. Threema Work wird weltweit bereits von über 7000 Unternehmen eingesetzt.

Martin Blatter, CEO der in Pfäffikon domizilierten Threema GmbH: «Es erfüllt uns mit besonderem Stolz, dass neben verschiedenen ausländischen Strafverfolgungsbehörden nun auch die hiesige Polizei auf Threema Work setzt.» (red)

Werft-Luft schnuppern

Kürzlich fand die Lakemotions-Ausstellung in der Hensa Lago Marina in Altendorf und in der Kibag Marina in Nuolen statt. Gelegenheit, hinter die Kulissen zu blicken.

von Geraldine Hug

Es herrscht festliche Stimmung in der Hensa Lago Marina in Altendorf. Überall sind schicke neue Boote und Autos ausgestellt, und zahlreiche Besucher begutachten die Neuheiten interessiert. Von Speedbooten über Segelschiffe und Yachten gibt es allerlei zu sehen und für Interessenten auch Probe zu fahren. Besonders die riesige Yacht im Showroom für rund 520 000 Franken ist ein Highlight der Ausstellung.

Zum Teil sehr lange Lieferfristen

«Wir haben viele verschiedene Ausstellungsstücke versammelt. Sie stammen von Marken wie Karnic, PEACOCK, Yamarin, Regal, etc. und kommen aus Amerika, aus Finnland oder Zypern», erklärt Guido Hug, Teamleiter Mechanik und Motoren der Hensa-Werft. Die Preisklassen der Boote reichen von rund 15 000 Franken bis zu rund 500 000 Franken. Mit einigen kann man mit bis zu 100 Stundenkilometern über das Wasser preschen.

Wer sich für ein Boot interessiert, könne dieses direkt bei der Werft beziehen, müsse aber unter Umständen aufgrund der Lieferfristen bis ins Jahr 2024 warten. «Auch unsere Branche ist von den Auswirkungen von Corona und des Krieges nicht verschont geblieben», so Hug. Dennoch liessen sich die Besucher nicht von diesen Umständen beeindrucken. «Die Leute zeigen sich interessiert und neugierig, das freut uns sehr.» Die Ausstellung sei sehr gut angekommen, zieht das Hensa-Team Bilanz.



An den Tagen der offenen Werft war bei der Hensa das eine oder andere Prunkstück zu bewundern.

Bild Geraldine Hug.